

Willensfreiheit: Eine alteuropäische Fiktion?

Ein anthropologischer Grundbegriff in Philosophie, Neurobiologie und Theologie



Andreas Klein: Willensfreiheit auf dem Prüfstand. Ein anthropologischer Grundbegriff in Philosophie, Neurobiologie und Theologie. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2009. 573 Seiten, Fr. 76.90.

Der freie Wille ist nicht einfach vom Tisch, wie manche Neurowissenschaftler es gerne möchten. Andreas Klein setzt sich differenziert mit dem Konzept auseinander – und setzt protestantische Pointen.

Philipp Stoellger – Auf dem Hintergrund seiner Dissertation zur Relevanz des Konstruktivismus für die Theologie geht der Verfasser in seiner Habilitation dem heiss umstrittenen Thema der Willensfreiheit nach, und das in instruktiver Breite (von Hume bis zur Neurobiologie) wie auch in exemplarischer Tiefenschärfe.

Hängen «wir» mit der Voraussetzung der Willensfreiheit einer «alteuropäischen Fiktion» an, die längst obsolet geworden ist? Die Strukturdeterminierung der «Fleischmaschine» namens Hirn, der neurophysiologische Reduktionismus, ist mittlerweile so gängig und erfolgreich, dass es fast nostalgisch erscheint, dagegen zu argumentieren. Manche Neurowissenschaftler meinen tatsächlich, experimentell den «freien Willen» widerlegt zu haben.

Empirisch nicht zu entscheiden
Andreas Klein hingegen zeigt überzeugend, dass weder aus der Perspektive der ersten Person noch in der dritten Person genau festgestellt wird, wann und

ob frei gewollt wurde. Insofern ist die Reduktion des freien Willensbildungsprozesses auf neurophysiologische Vorgänge unmöglich. Hier herrscht Unentscheidbarkeit: Ob freier Wille vorauszusetzen ist, ist nicht empirisch entscheidbar.

Nur, wer entscheidet dann, ob und wann «ich» frei will? – Ist diese Unentscheidbarkeit nicht gerade der These förderlich, der «freie Wille» sei eine kulturelle Konstruktion, durchaus nützlich in ethischer, juristischer und nar-

«Jeder Selbstbestimmung liegt Bestimmtheit und Bestimmtwerden im Rücken, zu der sie sich verhält, so oder so.»

zistischer Hinsicht? Das zu meinen ist Kritikern schwer zu verbieten. Allerdings wäre der «freie Wille» eine kulturelle Konstruktion, ohne die Menschen nicht menschlich miteinander umgehen können.

Als Mensch ansprechbar

Wer diese Konstruktion aufgab, hätte sich von einer so gemeinsamen wie notwendigen Voraussetzung verabschiedet. Denn es gehört unhintergebar zum Menschenbild, ebenso von unantastbarer Würde zu sein wie mit freiem Willen begabt. Das ist ebenso faktisch wie notwendig, wenn der Mensch als Mensch ansprechbar sein soll – und nicht als Pflanze höherer Ordnung. Daher lässt sich

durchaus für die Notwendigkeit dieser Voraussetzung argumentieren. Aber es lässt sich weder empirisch noch metaphysisch so zureichend begründen, dass es eindeutig und unwidersprechlich würde.

Die materiale Aufgabe, die Klein angeht, ist damit noch nicht gelöst: ein Freiheitsverständnis zu entwickeln, das philosophisch wie theologisch plausibel und anschlussfähig ist. «Handlungsfreiheit» wäre zu wenig: nur handeln zu können, wie man will. «Willensfreiheit» ist das drängende Problem, genauer: die freie Willensbildung, aufgrund deren erst frei gehandelt wird. Welche Instanz der Grund dieser Freiheit ist, ist dann allerdings strittig: die Vernunft, die Vernunftkritik oder eine Instanz, die beiden gegenüber eine Distanz eröffnet und damit eine andere Dimension von Freiheit?

Diese Diskussionen bearbeitet Klein in theologischer Perspektive im Rückgang auf Erasmus und Luther. Sollte Luthers Kritik am «liberum arbitrium», wie es Eras-

mus vertrat, nicht gerade von der Kritik an der Willensfreiheit bestärkt werden? Das sei ferne. Denn Luther vertritt weder einen «Nezessitarismus» (als geschähe alles notwendigerweise so) noch einen abstrakten «Determinismus» (als wäre alles determiniert), sondern zweierlei: die Allwirksamkeit Gottes sowie die Verantwortlichkeit des Menschen – und die Verträglichkeit beider.

Theologische Doppelbestimmung
«Menschliche Selbstbestimmung ... lässt durchaus die Möglichkeit zu, dass auch der Glaubende stets Sünder bleibt.» Und die Allwirksamkeit Gottes schliesst das verantwortliche Wirken der Geschöpfe gerade nicht aus, sondern fordert es heraus. Diese theologische Doppelbestimmung von Gott und Mensch ist vielmehr Grund menschlicher Freiheit – ohne die wir nicht menschlich miteinander leben würden. Daher komme, so Klein, Freiheit des Willens im Grunde nur Gott zu und dürfe nicht auf den Menschen übertragen werden.

Nur – kommt Gott absolute Willensfreiheit zu (potentia absoluta oder ordinata)? Jedenfalls kann dann die relative Freiheit des menschlichen Willens nie indifferent sein, nie neutral, wie Luther gegen Erasmus argumentiert. Der Traum einer ungebundenen Neutralität ist daher protestantisch-theologisch gesehen illusionär. Der Wille ist stets so oder so bestimmt – nur wie, ist dann die alles entscheidende Frage.

Damit zeichnet sich auch eine theologische Kritik an einer unkritischen Autonomie ab. Denn jeder Selbstbestimmung liegt Bestimmtheit und Bestimmtwerden im Rücken, zu der sie sich verhält, so oder so. – Diese protestantischen Pointen der Willensfreiheit theologisch wie philosophisch kritisch auf die Gegenwartsdebatten zu beziehen macht die Arbeit von Klein so hilfreich wie lesenswert.